

69

V O R W O R T

[zum 3. Band der Gesammelten Kulturkritischen
Schriften]

Das Vorwort zu den Gesammelten kulturkritischen Schriften finde in diesem dritten Bande Platz. Die beiden ersten Bände enthalten Arbeiten, die nach 1945 entstanden ~~////~~; mit dem dritten Band hingegen beginnt die Auswahl von Aufsätzen, die zwischen 1910 und 1938 erschienen *sind*.

Es soll also ein Rückblick gegeben werden: auf die Entwicklung eines Autors, der durch die Jahrzehnte *vielschrieb*, nie ein Amt bekleidete, nie (den Krieg ausgenommen) Bürodienst versah und seine Freiheit daran wandte, sich mit den Zeitfragen auseinanderzusetzen, die Feder in der Hand.

Er konnte die Zusammenstellung einem künftigen Herausgeber überlassen; er konnte sie auch persönlich besorgen. Die Frage beschäftigte ihn lange. Zunächst wusste er ja nicht, ob eines Tages eine Ausgabe der Gesammelten Schriften notwendig sein werde; als er sich entschloß sie selbst vorzubereiten, tat er es unter dem Vorbehalt, dass die Aufsätze nur dann erscheinen sollen, wenn das Bedürfnis keinem Zweifel unterliegt.

Zeitraum

Der Aufsatz, der an der Spitze steht - Elsäsertum, 1910 - verweist auf die Provinz, in der ich lernte, differenziert zu sein. Die elsässischen Zustände, ein Gewordenes und *Gewachsenes*, bedrängten mich vom Anschaulichen, Konkreten, Stimmungshaften her und gaben keine Ruhe bis ich in den Einzelheiten die Symptome für eine spezifische Lebensauffassung, also für ein eigentümliches Ideensystem erkannte.

Mein Geist ist so beschaffen, dass er auf induktivem Weg, dem der Erfahrung und des Erfassens, zu dem Punkt vorstösst, wo die deduktive Darstellung einsetzen kann: auch Begriffe sind ihm Quintessenz aus Lebenssubstanz.

In eine späte Aera geboren, und in einen Lebensraum überdies, wo die Menschen und die Ideen des zweiten, 1871 entstandenen Kaiserreiches nicht als selbstverständlich, sondern als problematisch empfunden wurden, fühlte ich mit dem Instinkt die deutsche Krise nahen.

Meine Instinkte - auf der Mutterseite stamme ~~ich~~ ich von Bauern waren gesund ab - /und richtig, wie ich wohl sagen darf. Sie hielten mich an, Selbstbehauptung um jeden Preis zu suchen, sei es auch der Preis der Einsamkeit dessen, der sich mit den Menschen und Zuständen nicht identisch fühlt.

Es steckten Impulse in mir, die nicht des Zeitalters waren - ein Mönch oder Scholastiker, der sich mit dem Aquinaten gut vertragen hätte; ein Wikinger des verwegenen Mutes; ein Humanist der klassischen Periode; ein Künstler mit romanischen Augen und ein Faust; ein Protestant von stärkstem Unabhängigkeitsbedürfnis und ein Katholik, der Bindung, Form, Hierarchie, Einordnung für die höchsten Werte hält

Zeile frei

Jedoch, das sind Einsichten, die man nachträglich ^{gewinnt.} ~~erkennt~~ Als ich, 1900 die stille Stadt meiner Jugend, Colmar, mit Strassburg vertauschend, in den Hörsälen sass, fand ich mich in meiner Anlage nicht zurecht.

Der Bildungsstoff, der auf den Hochschulen geboten wird, ist ein Meer, das man ohne Kompass, ohne Anleitung und Ratgeber nicht befahren kann. Ich stürzte mich in Sanskrit, Philosophie, Germanistik, Kunstgeschichte, Nationalökonomie und merkte, ^{es bekommt man} ~~erkennt~~ Sinn und Gestalt erst ~~erst~~, wenn man das ^{begreife} ~~erkennt~~ keine, worauf es sich ~~erkennt~~, das Leben selbst. Der Professor wusste, was Idealismus oder Rationalismus oder Pantheismus sei - ich wusste nichts davon. In einem Kolleg über Spinoza

fühlte ich, diese Fragen gingen mich aufs tiefste an; aber wenn bei Spinoza Gott die Substanz ist, bei Leibniz die Vernunft, bei Platon die Idee, bei Plotin der Geist - wie verhielten diese Aspekte sich zueinander?

Kaum je wird ein junger Student stärker empfunden haben, dass über das Leben nur reden darf, wer es gekannt und erfahren hat - dass er also hilflos am verkehrten Ende steht. Alles drehte sich in mir um, wenn ich die Parasen einer philologischen Doktorarbeit las. Es gibt seltsame Formen des Schamgefühls; meines ertrug nicht dieses subalterne Wiederkäuen. Ich wollte die Münzen, die da wie Scheidegeld von einer Hand zur anderen gingen, selber prägen, und das bedeutete, dass mir Zeit zu bewilligen sei.

Die Jahre eilten dahin, und ich geriet in Gefahr, auf der Strecke zu bleiben, zu scheitern, aller Mittel entblösst. Die Suche nach seinem Selbst kann für einen jungen Menschen die Hölle sein, und die Qual wird nicht geringer, wenn er, wie damals wir, in die literarischen Schlachten gerät.

Zeit Wir, das waren die ersten *Begegnungen*, die nach dem Einschnitt von 1870 das Elsass in beiden Lagern ~~verwundeten~~ *sich regten*: dem deutschen und dem einheimischen. Hier wie dort war eine neue Generation herangewachsen, die sich vor einer gemeinsamen Lage sah: Friede untereinander Zusammenarbeit. Schickele, Stadler, andere gehörten zu diesem Kreis. Wir waren inner zusammen, wir sonderten uns ab, wir gärten wie junger Wein. Talent gab es viel, Temperament im Überfluss; aber mich wenigstens hielt das alles noch mehr von Examina und Abschluss fern.

Wir politisierten uns; die elsässische Frage - das Verhältnis der Menschen in diesem Land zu ihrer französischen Vergangenheit und ihrer deutschen Gegenwart - drängte zur Behandlung und Bewusstmachung. An dieser Aufgabe entwickelte sich mein *dankbarer* ~~Trieb~~ *Trieb* zuerst. Aber er griff weiter und stiess auf dasselbe Hindernis wie bei den

